

ABSTRACTS

Internationales
Symposium

W I E D E R H O L E N
W I E D E R H O L U N G

23.01. – 26.01.13

INFORMATIONEN ZUR KONFERENZ

PROF. DR. ROLF PARR (rolf.parr@uni-due.de)
PROF. DR. JÖRG WESCHE (joerg.wesche@uni-due.de)

GESTALTUNG

MARKUS ENGELNS (Universität Duisburg-Essen)

STUDENTISCHE VORTRÄGE

CLAUDIA DAIBER
(Universität van Amsterdam)

Der Mensch: Ein Epigone seiner selbst ?

SILVIE DRONKERS
(Universität van Amsterdam)

Rezeption als Wiederholung: Richard Wagners
„Tristan und Isolde“ und Thomas Manns „Tristan“

LISA EGGERT
(Universität Duisburg-Essen)

Wir müssen uns Dr. Rieux als glücklichen Menschen
vorstellen – Die Wiederholung
als Prinzip des Absurden in Camus' Die Pest

MARIEKE ERMANS
(Radboud Univers. Nijmegen)

Paul Celan und der Surrealismus – wiederholte
category mistakes

SVEA GUSTAVS
(Universität van Amsterdam)

Das Brautkleid – Zeichen des Unwiederholbaren?

**VIRGINIA KALLA & MARIA
MADAFFARI**
(Universität Duisburg-Essen)

„Special thanks to...“ – Danksagung als Ritual

YVETTE RODE
(Universität Duisburg-Essen)

Wiederholungszwang und Literatur

SABINE NIGGEMANN
(Folkwang Universität Essen)

Zum Wiedergeben von Eindrücken in einer dokumen-
tarischen Bildserie

NIKLAS TALEB
(Folkwang Universität Essen)

Ich fotografiere das, fotografiere das nochmal, noch
öfters. Wiederholung als Rettung (der Fotografie)

„[...] ; denn was wiederholt wird, ist gewesen, sonst könnte es nicht wiederholt werden, aber gerade daß es gewesen ist, macht die Wiederholung zu etwas Neuem.“ (Kierkegaard: Die Wiederholung).

Das im Jahre 1968 erstaufgeführte Theaterstück *Biographie: ein Spiel* des Schweizer Schriftstellers Max Frisch inszeniert Wiederholungen sowohl in Form von menschlichen Handlungen als auch in Form von leblosen Gegenständen, die durch Menschen in Gang gesetzt werden. Es verknüpft auf diese Art in der Figur des Hauptprotagonisten Kür(!)mann den Modus der Wiederholung mit existentiellen Momenten der Wahl, des Augenblicks, der Absurdität, der Verzweiflung, der Angst und der Freiheit.

Das Theaterstück zeichnet – nicht untypisch für den Autor – das Modell eines Menschen, dessen Leben die Möglichkeit des Scheiterns enthält. Es stellt sich die Frage, ob der postmoderne Mensch – wie er in der Figur des Kürmann Gestalt gefunden hat – vor dem Hintergrund der Kierkegaardschen Kategorie der ‚Wiederholung‘ als ein Selbst gedacht werden kann, das in existentiellen Momenten einen Konsens in sich findet.

REZEPTION ALS WIEDERHOLUNG: RICHARD WAGNERS „TRISTAN UND ISOLDE“ UND THOMAS MANN'S „TRISTAN“

Thomas Mann hat sich in seinem Leben oft mit Richard Wagner beschäftigt, nicht nur mit dessen Opern, sondern auch mit der Person und seinen Kunst-auffassungen. Gelegentlich war Thomas Mann begeistert und wiederholte Elemente und Verfahrensweisen Wagners in seinem eigenen Werk, an anderer Stelle bricht sich das Werk Richard Wagners ironisch im Oeuvre Thomas Manns.

Der Vortrag beschränkt sich auf die Rezeption von Wagners Oper „Tristan und Isolde“ in Thomas Manns Novelle „Tristan“ und zeigt anhand einiger Beispiele, wie Wagner die Liebe zwischen Tristan und Isolde musik-dramatisch gestaltet und wie Thomas Mann in seinem Werk „Tristan“ diese Liebe literarisch thematisiert und dabei wagnerianisch hervorgeht.

Herauszuarbeiten sind aber auch wesentliche Differenzen im Medium, auch in der Funktion von Musik und Literatur. Wichtiges Element der Mannschen Rezeption Wagners, dabei durchaus am Verhältnis des späten Nietzsche zu Wagner geschult, ist das Moment distanzierender Ironie.

Die Gedichte Paul Celans (1920-1970), des jüdischen, deutschsprachigen Dichters aus Czernowitz, stehen in Bezug auf die Thematik heutzutage bekannt um die lyrische Beschreibung der Schrecken während des Zweiten Weltkrieges unter dem nationalsozialistischen Regime. Der Stil seines Schreibens wird heutzutage als hermetisch bezeichnet. Das heißt, als eine dunkle, unzugängliche und vor allem sehr persönliche Schreibweise. Um die 60ig Jahre des letzten Jahrhunderts wurde der Stil von Celans frühen Werken aber oft im Rahmen des modernen Surrealismus beschrieben: Lyrisch-paradoxal. Diese Klassifikation hat sich jedoch nie durchgesetzt. In einem Versuch die Frage zu beantworten, warum genau der Stil Celans frühen Werke nicht als surrealistisch bezeichnet werden soll, ist für diese Studie der Gebrauch einer surrealistischen, bildsprachlichen Technik durch Celan analysiert worden. Im Beitrag wird demnach illustriert wie Celan nicht nur stets die gleiche Technik anwendet, sondern auch wie hierdurch ständig die gleichen bildsprachigen Strukturen entstehen, wie Verwechslungen der Sinne und Vermischungen von Elementen aus verschiedenen Wortfeldern. Außerdem stellte sich hierbei heraus, dass in den unterschiedlichen Gedichten stets die gleiche Wortfelder auftreten, deren Elemente in der Bildsprache zusammengesetzt werden. Es wird gezeigt, wie der strukturelle Gebrauch einer surrealistischen Technik eine deutliche Spur in den frühen Werken Celans hinterlassen hat.

Marieke Ermans

geboren 1991, studierte von September 2009 bis 2012 Germanistik an der Radboud Universität Nijmegen. Während dieses Studiums nahm sie am Radboud Honours Programm teil, ein zusätzliches Programm für motivierte Studenten. Im Rahmen dieses Programms setzte sie ein eigenes Forschungsprojekt zu den surrealistischen Aspekten in der Bildsprache von Paul Celans frühen Gedichten auf. Zwei Jahre befasste sie sich mit dem Surrealismus, mit dem Schwerpunkt auf dem Stil und den Kennzeichen des surrealistischen Schreibens, dem Leben und den Werken Celans und mit der Frage, ob und wie sich diese Elemente in den Werken Celans zurückfinden lassen. Das Essay zur Studie wurde im Honours Review veröffentlicht.

DAS BRAUTKLEID – ZEICHEN DES UNWIEDERHOLBAREN?

Das Brautkleid ist als sichtbares, nonverbales Zeichen für die Bindung der unberührten jungfräulichen Braut an den Bräutigam bekannt. In der Hochzeitsnacht liegt mit dem Verlust der Jungfräulichkeit für die Braut tatsächlich echte Unwiederholbarkeit vor, weshalb auch die derart vollzogene Ehe auf ‚ewig‘ geschlossen und nicht auf Wiederholung angelegt ist. Wegen möglichen Abrutschens in Klischee und Kitsch von der ‚hohen‘ Kunst gerne gemieden wird die Heirat als gesellschaftliches Ritual jedoch ständig wiederholt, nachgeahmt, konserviert und recycelt – mit dem Brautkleid, diesem so allgemein bekannte Zeichen, das sofortige (Wieder)Erkennung garantiert, als Hauptspieler, Doch welche Funktion kann nun die jeweilige Form der Verwendung dieses Zeichens ›Brautkleid‹ in Text und Bild haben? Wird auf das Unwiederholbare hingewiesen oder gerade auf die Verallgemeinerung? Was erzählt uns zum Beispiel das weiße Hemd der Brünhild in den Nibelungen, die Moire-antique Tonys in den Buddenbrooks von Thomas Mann oder die simultane Tätowierung von Gloria und Thomas bei Helene Hegemann? Was erzählt uns Cindy Shermans Selbstporträt im Brautkleid ihrer Mutter? Und was erzählt die Verwendung des verschlissenen Brautkleides der Ur-Urgroßmutter in einer jetzt entstehenden Fotoserie? Ausgehend von der Semiotik wird die Verwendung dieses Zeichens als starkes narratives Element in der literarischen und bildenden Kunst betrachtet. An ausgewählten Beispielen wird seiner Funktion bei der Entwicklung von künstlerischem Stoff nachgegangen.

Sabine Niggemann (Folkwang Universität Essen)

ZUM WIEDERGEHEN VON EINDRÜCKEN IN EINER DOKUMENTARISCHEN BILDSERIE

Meine fotografische Arbeit „In der Mitte“ ist eine Bildserie von 116 Fotografien in Buchform. Sie dokumentiert einen bestimmten Bereich mit einem Durchmesser von ca. 600m-800m im Stadtteil Mitte der Stadt Hamm, in dessen Zentrum sich das seit Anfang 2012 neu umgebaute Gebäude der Musikschule Hamm befindet. Ziel war es, die architektonische Ambivalenz dieses Gebäudes auf seine unmittelbare Umgebung zu erfassen.

Die Bilder zeigen also eine Stadtlandschaft. Meine Serie ist aufgebaut wie ein Spaziergang. Sie startet und endet an ein und demselben Ort. Dazwischen bewege ich mich fast sternförmig durch die Straßen und komme so immer wieder zur Musikschule zurück.

Eine Stadtlandschaft. Wodurch wird sie definiert? Durch ihre Architektur und den Zwischenraum, privaten und öffentlichen. Das Musikschulgebäude hat aufgrund seiner modernen Fassade die auffälligsten architektonischen Merkmale. Hier tritt also schon das Thema der Wiederholung in den Vordergrund. Wichtig in meiner Arbeit war mir, dass meine Bilder etwas leisten. Dass sie die Eindrücke, die ich an diesem speziellen Ort gemacht habe, wiedergeben bzw. wiederholen können. Denn nicht nur die charakteristischen Merkmale der Musikschule sind auffällig. Auch Flächen/Oberflächen und Formen wiederholen sich. Sie überschneiden oder wechseln sich ab und es kommt zu merklichen Übergängen in der Stadtarchitektur. Durch die Überschaubarkeit des Ortes ist es möglich bestimmte Gebäude oder Fassadenflächen auch aus weiterer Entfernung wiederzuerkennen. Für mich bietet das Arbeiten mit Wiederholungen in meiner Arbeit die Möglichkeit der Wiedererkennung. Wiedererkennung wiederum erleichtert es dem Betrachter sich zu Orientieren. Und eine bessere Orientierung des Betrachters hilft, meine eigenen Eindrücke nachvollziehbar wiederzugeben.

Sabine Niggemann

studiert zurzeit im 8.Semester Fotografie an der Folkwang Universität der Künste mit dem Schwerpunkt der Dokumentarfotografie bei Prof. Elisabeth Neudörfl.

info@sabineniggemann.de

ICH FOTOGRAFIERE DAS, FOTOGRAFIERE DAS NOCHMAL, NOCH ÖFTERS. WIEDERHOLUNG ALS RETTUNG (DER FOTOGRAFIE)

Aus einer Serie von 12 Künstlerbüchern (Heften), die über das Jahr 2012 hinweg entstanden sind, möchte ich Niggas In Paris - Kanye West Photoshooting (2004), Baguette & Mich und Hey Moon vorstellen und die darin auftauchenden Formen der Wiederholung erläutern. Die Hefte bestehen aus Fotografien oder Foto/Text-Kombinationen. Was alle Hefte in mehr oder weniger stark verfolgter Konsequenz verbindet, ist die Beschränkung der Fotografien auf ein Motiv. In den Heften variiert die Anzahl der Seiten zwischen 4 und 48, die der benutzten Fotografien zwischen 2 und etwa 30. Das Motiv wiederholt sich also, die selbe Fotografie wird jedoch nie mehrmals abgebildet. Zwischen jeder Abbildung gibt es Differenzen. Das wiederholte Fotografieren desselben Motivs, oder besser: der selben Situation, richtet meiner These nach erst den Blick auf das vermeintliche Motiv. Motiv versuche ich nicht nur als das zu verstehen, was sich zum Zeitpunkt der Aufnahme vor der Kamera befand, sondern im mehrdeutigen Sinne von Motiv auch als Motivation/Intention. Die Antwort auf die Frage nach dem Motiv ist eher ein Komplex als ein Gegenstand. Sie ist vielleicht deshalb auch nur bedingt von Bedeutung. In meinen Heften versuche ich die gestellte Frage nicht konkret zu beantworten, eher das Aufkommen der Frage zu berücksichtigen. Die Wiederholung scheint mir dafür ein gutes Mittel. Die Rettung offenbart sich im weiteren Verlauf.

Niklas Taleb

studiert seit 2009 Fotografie an der Folkwang Universität der Künste Essen. 2012 erhielt er ein 6-monatiges Aufenthaltsstipendium in der Cité Internationale des Arts in Paris. Er nahm während seines bisherigen Studiums an diversen Gruppenausstellungen teil, u.a. bei „Folgendes: love it or leave it. Essen“ Hochschule für bildende Künste, Hamburg (2012), „Mutiger Verkünder der Wahrheit“ Atelier&Galerie 52, Essen (2011), „Stille Post“ WirGestalten e.V., Coburg (2010), „Photophänomenale“ Pudel Club, Hamburg (2009), „Close Up“ c/o Berlin, Berlin (2009).

niklas.taleb@folkwang-uni.de

Vorträge

ABENDVORTRAG

19.00–20.00

Carla Dauven-van Knippenberg (Amsterdam):
Wiedergeholtes wiederholen. Gedanken zu Charlotte
Salomons Autobiographie »Leben? Oder Theater?«

DO. 24. 01. 2013

THEORETISCHE, ÄSTHETISCHE UND POETOLOGISCHE ASPEKTE

09.00–09.45

Rolf Parr (Duisburg-Essen): Konzepte von Wiederholen /
Wiederholung in Medientheorien. Eine erste (unvollständige)
Bestandsaufnahme

09.45–10.30

Michael Niehaus (Dortmund): Anaphorisches Erzählen.
Beispiel und Problemskizze einer Struktur doppelter Wiederholung

11.00–11.45

Johannes F. Lehmann (Duisburg-Essen): Wiederholung
als Argument. Zu einer Plausibilitätsfigur der Interpretation

11.45–12.30

Sorina Becheru (Bochum): Wiederholte Selbstähnlichkeit.
Die fraktale Geometrie der Unterhaltungen deutscher
Ausgewanderten

14.00–14.45

Jörg Wesche (Duisburg-Essen): Wiederholung: und
Verstheorie

14.45–15.30

Rabea Kohnen (Bochum): Akkumulation und Überblendung –
Zu seriellen Strategien des Erzählens im ›Herzog Herpin‹

WIEDERHOLUNG UND/ODER REMAKE, FÄLSCHUNG, KOPIE, PLAGIAT

16.00–16.45

Nia Perivolaropoulou/Peter Ellenbruch (Duisburg-Essen):
Film-Remakes für Leinwand und Bildschirm – filmhistorische
und medientheoretische Betrachtungen

16.45–17.30

Martin Doll (Luxemburg): Gefälschte Exklusivität im
Journalismus. Über das Paradox der Wiederholbarkeit von
Augenzeugenschaft

17.30–18.15

Thomas Ernst (Duisburg-Essen): Reproduktion oder
Raubkopie? Intertext oder Plagiat? Zur Bewertung von
(nicht-)identischen Wiederholungsstrukturen

GESCHICHTE UND WIEDERHOLUNG

09.00–09.45

Patrick Eiden-Offe (Duisburg-Essen): Geschichte
wiederholt sich. Typologie und Erzählung im 19. Jahrhundert

09.45–10.30

Ansgar Mohnkern (Amsterdam): »irgendwo« –
Wiederholung und Parodie bei Marx

WIEDERABDRUCK, SERIALITÄT, REDUN- DANZ

11.00–11.45

Andreas Beck (Bochum): Schon dagewesen – alles da-
gewesen? Ein unscheinbarer Wiederabdruck begeht politi-
schen Hochverrat: Die Straßburger Eide in einer Straßburger
Ausgabe von 1685

11.45–12.30

Markus Engels (Duisburg-Essen): Schon wieder ist der
Kaiser tot. Zur Narrativierung und Serialisierung simulati-
ver Wiederholungen in Computerspielen

14.00–14.45

Lina Herz (Bochum): Zwischen Gotteslob und Infor-
mation. Der doppelte Kannibalismus in Hans Stadens
Warhaftig Historia.

14.45–15.30

Matthias Thiele (Dortmund): Redundanz, Reminiszenz
und Rätsel – Bildwiederholungen in TV-Serien

WIEDERHOLUNG UND GEGENWARTS- LITERATUR (I)

16.00–16.45

Peter Risthaus (Bochum): Peter Handke: Die
Wiederholung. Roman

16.45–17.30

Yvonne Delhey (Nijmegen): Motive als Formen der
Wiederholung. Das Beispiel der Wasserfrauen in Ingeborg
Bachmanns »Undine geht«

17.30–18.15

Britta Bendieck (Amsterdam): Reizende Wiederholung
– Armando in den achtziger Jahren

SA. 26. 01. 2013

WIEDERHOLUNG UND GEGENWARTS- LITERATUR (II)

09.00–09.45

Corinna Schlicht (Duisburg-Essen): Wiederholen gegen
die Sinnlosigkeit – Rituale der Selbstvergewisserung bei
Thomas Bernhard

09.45–10.30

Anna Seidl (Amsterdam): Geschichte zwischen Verhängnis
und Hoffnung. Zur Metaphysik der Wiederholung in
W.G. Sebalds Werk

11.00–11.45

Julia Bertschik (Berlin/Bonn): Präsenz durch Wiederholung:
René Pollesch

11.45–12.30

Elisabeth Neudörfl (Folkwang-Hochschule Essen):
Wiederholungsstrategien in einem fotografischen Künstler-
buch: E.D.S.A

12.30–13.30

Ausklang und Abreise

»Haben Sie noch eine Geschichte dieser Art, so wünschen wir sie zu hören. Ich liebe mir sehr Parallelgeschichten. Eine deutet auf die andere hin und erklärt ihren Sinn besser als viele trockne Worte.«, so die Baronesse, das Oberhaupt einer kriegsflüchtig gewordenen kleinen Gesellschaft in Goethes Rahmenzyklus *Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten* (1795). Um diese Obsession zur narrativen Wiederholung in den *Unterhaltungen* soll es im Vortrag gehen. Im ersten Teil stehen inter- und intratextuelle Ähnlichkeitsbeziehungen der im Goetheschen Erzählzyklus aneinandergereihten Parallelgeschichten: Antonelli-Erzählung (Geistergeschichte), Prokurator-Erzählung (moralische Erzählung), Ferdinand-Erzählung (Familiengemälde) usw. im Vordergrund. Die einführende Rahmenerzählung etabliert zunächst ein Spiegelbild der Ankündigung der Schiller'schen *Horen*. Die Binnengeschichten greifen ihrerseits auf das Wiederholen antiker und orientalischer Erzählmuster zurück, um die in der Rahmenerzählung aufgestellten Parameter zu erfüllen. Schließlich beginnen sich die Binnenerzählungen selbst zu kopieren. In einem zweiten Teil will der Vortrag die hauptsächlich aus dem permanenten Durchspielen von Analogie und Variation bestehende narrative Struktur der *Unterhaltungen* in eine typologische Korrelation mit der sowohl zeitlich als auch fachlich weit entfernt scheinenden, von Mandelbrot auf den Weg gebrachten fraktalen Geometrie der Natur bringen. Das ›dichterische‹ Ganze der *Unterhaltungen* zergliedert sich sowohl der Erzählstruktur als auch der Publikationsweise nach in iterative, selbstähnliche und autonome Einzelteile. Dabei bedingen sich die literarische Darstellung und das literarisch Dargestellte gegenseitig: Die fraktale Narration der *Unterhaltungen* resultiert aus dem fraktal organisierten Modell vom (ganzen) Menschen und vice versa.

Sorina Becheru

ist zurzeit Doktorandin am Germanistischen Institut der Ruhr-Universität Bochum. Von 2008–2011 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin im DFG-Projekt ›Wissen und Form – diskursive Darstellungsformen anthropologischen Wissens im Epochenbruch der Goethezeit (1770–1830)‹. – *Arbeitsschwerpunkte* liegen in der Exploration von Literatur(wissenschaft) und Wissen(schaft)s-geschichte, vor allem der Anthropologie, Poetik und Poesie des 18. Jh.s. – *Publikationen*: Der ›ganze‹ Mensch als ›abenteuerliche‹ Erzählung. Anthropologische Dimensionen einer narrativen Evolution kleiner Prosaformen in den *Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten*. In: Kleine anthropologische Prosaformen der Goethezeit (1750–1830), Hannover 2011.

**SCHON DAGEWESEN – ALLES DAGEWESEN? EIN UNSCHINBARER WIEDERABDRUCK
BEGEHT POLITISCHEN HOCHVERRAT: DIE STRAßBURGER EIDE IN EINER STRAßBURGER
AUSGABE VON 1685**

Marquard Freher legt 1611 in Heidelberg eine Separatausgabe der *Straßburger Eide* vor; diese Edition publiziert André Du Chesne 1636, leicht textverschlechtert, in Paris erneut – und diesen Druck wiederum druckt, noch ein wenig verderbter, Georg Kulpis 1685 in Straßburg nach, in einem Band mit Dokumenten zur Reichsgeschichte. Warum sollte man sich um letztgenannten Druck kümmern, der doch nur ältere Vorgänger, noch dazu in fragwürdiger Qualität, nahezu wortwörtlich wiederholt? Weil jene Straßburger Ausgabe der *Straßburger Eide* von 1685 keine bloße Repetition darstellt, sondern einen völlig neuen Text bietet, und weil wir unsere moderne Philologensicht hier suspendieren sollten, um exemplarisch ganz andere frühneuzeitliche diskursive Strategien in den Blick zu bekommen. Was es mit den *Straßburger Eiden* auf sich hat, was sie zum Gegenstand gelehrten Interesses macht, das wird bei Kulpis nicht explizit gesagt; das Entscheidende wird hier vielmehr implizit kommuniziert, ein komplexes inter- bzw. paratextuelles Arrangement übernimmt diese Aufgabe: Bezeichnend ist hier, von woher Kulpis die *Straßburger Eide* zitiert (und woher *nicht*); aussagekräftig ist, mit welchen neuen, auch bildlichen Kon-Texten die *Eide* jetzt, innerhalb des neuen Buchs, in Verbindung treten; Signalwirkung kommt den intertextuellen, interpikturalen Bezügen zu, die sich an jene neue, ihrerseits aus lauter Zitaten bestehende Textumgebung knüpfen. Auf diese Weise formuliert der Straßburger Wiederabdruck der *Straßburger Eide* im Zusammenspiel mit seinem signifikant neuen textuellen Umfeld eine provokante politische Botschaft: Eine Kompilation ›unorigineller‹ Wiederholungen leistet, unverwechselbar-präzise auf die politische Situation Straßburgs im Frühjahr 1685 abgestimmt, nichts Geringeres als eine Rückführung der seit 1681 französischen Stadt ins Heilige Römische Reich Deutscher Nation mit philologisch-gelehrten Mitteln.

Andreas Beck

ist Akademischer Rat auf Zeit am Germanistischen Institut der Ruhr-Universität Bochum. Promotion über *Geselliges Erzählen in Rahmenzyklen. Goethe – Tieck – E.T.A. Hoffmann* (Tübingen 2006) – *Arbeitsschwerpunkte*: frühneuzeitliche Poetologie und Sprachreflexion; die Gattung ›Märchen‹ in Spätaufklärung und Romantik; Lyrik Theodor Fontanes. *Publikationen* u.a. zum *Parnassus Boicus*, zu Abraham a Sancta Clara, Gottsched, Musäus, Hauff und Fontane.

PRÄSENZ DURCH WIEDERHOLUNG: RENÉ POLLESCH

René Polleschs Interviews, Theater- und Filmprojekte zeichnen sich durch die Methode der Wiederholung und Selbstwiederholung aus, von Pollesch selbst als Möglichkeit beschrieben, „inhaltlich zu arbeiten“, anstatt immer neue, originelle Texte zu schaffen. Während sich dies auf der thematischen Ebene mit Polleschs permanentem Projekt zur Erforschung neuer Arbeits-, Lebens- und Geschlechterverhältnisse unter den Bedingungen neoliberaler Globalisierung und medialer Vernetzung verbindet, mit den Endlosschleifen von Chatrooms und gouvernemental eingeübten bzw. ausgestellten (Self-)Marketingstrategien, so schließt Polleschs ästhetisches Verfahren der performativen Wiederholung gleichzeitig – im Sinne postdramatischer Autoreflexion – an theatertypische Strukturen wie die Probenwiederholung sowie an popmoderne Verfahren der (nach Barthes: verfremdenden) Serialisierung an. Zu fragen ist dabei jedoch auch einmal nach den damit möglicherweise ebenso einhergehenden epiphanischen Momenten bzw. danach, ob der paradoxerweise durch die Wiederholung bei Pollesch ausgelöste Effekt einmaliger, transitorisch-ereignishafter ‚Präsenz‘ (Gumbrecht) nicht gleichzeitig – und damit eigentlich entgegen Polleschs oben beschriebener Position – gerade Aura und Starkult im Sinne einer ‚Pollesch-Factory‘ (re)produziert.

Julia Bertschik

ist Privatdozentin am Institut für Deutsche und Niederländische Philologie der Freien Universität Berlin. – *Arbeitsschwerpunkte* von Julia Bertschik liegen im Bereich der Literatur des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, Kultur-, Medien-, Verlags- und Wissensgeschichte, Drama und Theater, Diskursanalyse, Gender Studies. – *Publikationen*: Maulwurfsarchäologie. Zum Verhältnis von Geschichte und Anthropologie in Wilhelm Raabes historischen Erzähltexten, Tübingen: Niemeyer 1995 (= Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte, Bd. 78); Mode und Moderne. Kleidung als Spiegel des Zeitgeistes in der deutschsprachigen Literatur (1770-1945), Köln, Weimar und Wien: Böhlau 2005; Poetische Wiedergänger. Deutschsprachige Vampirismus-Diskurse vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Hrsg. von Julia Bertschik und Christa Agnes Tuczay, Tübingen: Francke 2005; „Baustelle Kultur“. Diskurslagen in der österreichischen Literatur 1918-1933/38. Hrsg. von Primus-Heinz Kucher und Julia Bertschik, Bielefeld: Aisthesis 2011.

jbertsch@zedat.fu-berlin.de

Britta Bendieck (Universiteit van Amsterdam)

REIZENDE WIEDERHOLUNG – ARMANDO IN DEN ACHTZIGER JAHREN

Armando, geboren 1929 in Amsterdam, ist ein niederländischer Maler, Bildhauer, Musiker und auch Autor. Er verbrachte seine Kindheit in unmittelbarer Nähe des Konzentrationslagers Amersfoort, was traumatische Spuren hinterlassen hat. Seine Werke präsentieren immer wieder die gleichen Themen: Täter-Opfer-Problematik, schuldige Orte und die Faszination für das Böse. Der Rezipient fühlt sich durch Armandos Texte – wobei von einem breiten auch die Bildkunst und die Musik umfassenden Textbegriff ausgegangen wird – unmittelbar betroffen. Beschäftigt man sich analysierend mit diesen Texten, dann zeigt sich, dass sie im Grunde rein betrachtend, beschreibend bleiben, ohne jegliche Erklärungshilfe. Das irritiert. – Als Armandos ästhetisches Prinzip fällt ‚Wiederholung‘ ins Auge: Es sind immer die gleichen Versatzstücke, seien es die einzelnen Begrifflichkeiten, seien es ganze Phrasen, Bilder oder Kompositionen, mit denen er arbeitet. Ausgehend von seinen Texten, die in den frühen achtziger Jahren entstanden sind, soll die ‚Wiederholung‘ als Irritationsfaktor in Zusammenhang mit Armandos teilnahmsloser Berichterstattung ausgelotet werden.

Britta Bendieck

M.A., studierte Biologie, Geografie und Pädagogik an der Universität Münster (Deutschland) und Germanistik an der Universiteit van Amsterdam (Niederlande). Von 2005 bis 2012 war sie als Dozentin am Lehrstuhl ‚Deutsche Sprache und Kultur‘ der *Universiteit van Amsterdam* mit den Arbeitsschwerpunkten Interkulturelle Kommunikation und *blended learning* tätig. Derzeit arbeitet sie zum (West-)Berlinbild in den Prosawerken der niederländischen Künstler Armando und Cees Nooteboom.

B.Bendieck@uva.nl

Carla Dauven-van Knippenberg

(Universität van Amsterdam)

WIEDERGEHOLTES WIEDERHOLEN. GEDANKEN ZU CHARLOTTE SALOMONS AUTOBIOGRAPHIE »LEBEN? ODER THEATER?«

Früher Erlebtes wieder ins Heute zu holen ist ein wesentliches Charakteristikum einer Autobiographie. Dieses Wiedergeholte steht nach seiner Veröffentlichung im Dienste einer Kommunikation mit Dritten, eine Kommunikation, die ihrerseits durch die Auswahl der wiedergeholten Momente, jedoch auch und nicht unwesentlich durch ihr ›format‹ bestimmt oder doch zumindest geprägt wird. – Charlotte Salomon überrascht bis heute, weil ihr autobiographisches ›format‹ ein vielfach vernetztes, multimediales Kunstwerk geworden ist, ein ›Singspiel‹, wie sie es selbst genannt hat: Es besteht aus knapp 800 Gouachen mit Texten, bei deren Erstellung sie gesungen habe. Text, Bildkunst und Musik greifen nahtlos ineinander. – Es ist erstaunlich, dass die Literaturwissenschaft dieses Werk, das zwischen 1940 und 1942 im Verlauf von nur 18 Monaten entstanden ist, nahezu vollständig den Kunst- und Filmhistorikern überlassen hat. Für diese Forschungsrichtungen war es namentlich die Serialität in der Abbildung von Figuren, die eine Reflexion der Künstlerin auf den frühen Film zu repräsentieren schien. Die textlichen Elemente wurden dabei wie Texteinschübe des ›Stummfilms‹ gelesen, was vom Material her gesehen jedoch eine zu stark vereinfachende Darstellung zu sein scheint. An ausgesuchten Passagen aus »Leben? Oder Theater?« soll die Komplexität des Textmaterials in seinem Austausch mit Bild und Ton aufgezeigt werden, wobei das Stilmittel ›Wiederholung‹ fokussiert wird.

Carla Dauven-van Knippenberg

Dr. phil., ist associate Professor an der Universität von Amsterdam, wo sie den Studiengang der Germanistik leitet. Schwerpunktmäßig wendet sie sich in der Forschung dem Schauspiel des Mittelalters und der Frühen Neuzeit zu. Namentlich die Bereiche der Performativität, der Kulturvermittlung und Kulturgeschichte sowie die so deutlich zu Tage tretenden Mechanismen der Kultur werden fokussiert. In ihren Publikationen richtet sie sich auf die Multimedialität dieser Gattung in ihrem Zusammenspiel von Text, Bild, Musik, Körper und Raum mit orts-, zeit- und kirchenpolitischen Belangen.

carla.dauven-vanknippenberg@uva.nl

Die Literaturgeschichte ist reich an Begegnungen mit Meerjungfrauen. Meistens verbindet sich das Motiv der unmöglichen Liebe mit ihnen: ein Mann, manchmal Ritter oder auch Prinz, verliebt sich in ein solches Elementarwesen, das er als hübsches Mädchen oder auch nur als bezaubernde Stimme kennenlernt. Die Ambivalenz dieser weiblich gedachten Figur weist dann bereits auf das Paradox der Begegnung hin: statt gemeinsam erlebter Harmonie folgt höchstens Erkenntnis in die Unvereinbarkeit der beiden Protagonisten. – Der Beitrag zeichnet kurz die literarische Tradition des Motivs nach und untersucht am Beispiel von Ingeborg Bachmann Erzählung 'Undine geht' (1961) exemplarisch das Paradox dieser Begegnung. Besondere Aufmerksamkeit widmet der Beitrag dabei der performativen Qualität dieses Textes, den die Autorin in einer Periode schrieb, in der sie intensiv mit dem Komponisten Hans Werner Henze zusammenarbeitete. Henze suchte die Auseinandersetzung mit der Literatur, Bachmann die mit der Musik. Die gemeinsame Arbeit resultierte u.a. in dem Hörspiel 'Die Zikaden', in dem die Musik handlungstragend wird und Personen als Stimmen gedacht werden. – Es ist kein Zufall, dass Henze in danach die Musik zu einem Ballett mit dem Titel 'Undine' komponierte, das 1958 in Premiere ging. Sowohl Bachmann wie Henze waren mit dem Undine-Stoff beschäftigt, wählten letztlich allerdings, und damit setzt sich dieser Beitrag auseinander, unterschiedliche Wege im ästhetischen Ausdruck.

Yvonne Delhey

geboren 1967, ist Germanistin und arbeitet als Dozentin (Assitant Professor) an der Radboud Universiteit Nijmegen (NL). Sie studierte Germanistik, Geschichte und Politologie in Aachen und Amsterdam. Promotionsarbeit zum Thema Reformsozialismus und Literatur in der DDR am Duitsland Insitituut Amsterdam (DIA), die unter dem Titel *Schwarze Orchideen und andere blaue Blumen* (2004) erschien. – *Forschungsthemen* innerhalb der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur: autobiographische Texte, Identitätskonstruktionen und Raumkonzeptionen. Dazu kommt ein starkes Interesse für interdisziplinäre Ansätze, das u.a. die Soziologie, die Geschichtswissenschaft und die Kulturwissenschaft einbezieht. In diesen Zusammenhang fällt die Beschäftigung mit dem deutschen Literaturbetrieb und mit Migration. – *Aktuelle Publikationen* zu Ilija Trojanow (Reiseliteratur, Identität und Alterität), Annett Gröschner (literarischer Journalismus der 'kleinen Form', Raumwahrnehmung und Gedächtnis), Karoline von Günderrode (Briefe als autobiographisches Schreiben) und zu Raumwahrnehmung und interkulturellem Lernen.

Marx bemerkt irgendwo, dass Hegel „irgendwo“ bemerke, „daß alle großen weltgeschichtlichen Tatsachen und Personen sich sozusagen zweimal ereignen“ – „das eine Mal als Tragödie, das andere Mal als Farce.“ Damit haben die beiden theoretischen Doppelgänger etwas sehr grundsätzliches über die Geschichte und über das Geschichtsdenken des 19. Jahrhunderts bemerkt: Das Jahrhundert geriert sich als Maskenball historischer Wiederaufführungen, und es versteht Geschichte als Wiederholungsstruktur. Dafür, *wie* dieses (Selbst)Verständnis sich genau ausbuchstabiert, ist nicht zuletzt die Literatur zuständig. Sie liefert Imaginationsmuster, die Geschichte als Wiederholung vorstellbar und intelligibel werden lassen. Dabei stehen sich zwei grundsätzliche Vor- und Darstellungsweisen gegenüber: Zum einen ein Erlösungsnarrativ, in dem Wiederholung als *Erfüllung* einer historischen Präfiguration erscheint. Dieses Narrativ führt die Tradition der Typologie fort, die Geschichte als Abfolge von Erwartung und Erfüllung skandiert. Zum anderen aber gibt es Narrative negativer Typologie, zu denen auch das Marxsche gehört: Hier bringt die Wiederholung die Geschichte nicht zum erfüllten Abschluss, sondern entlässt sie in die „schlechte Unendlichkeit“ einer ewigen Farce. Beide Narrative verdoppeln die Gegenwart durch eine historische Latenz, die erst der Gegenwart ihren vollen Sinn verleiht; welcher Sinn das ist, muss an Fallbeispielen erläutert werden. Gedacht ist an Georg Büchners Praxis montierenden Schreibens sowie an historische Novellen von Gottfried Keller und Conrad Ferdinand Meyer.

Patrick Eiden-Offe

ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am germanistischen Institut der Universität Duisburg-Essen und dort Assistent von Prof. Ursula Renner-Henke. Er wurde 2008 an der Universität Konstanz mit einer Arbeit über Hermann Broch promoviert („Das Reich der Demokratie. Hermann Brochs *Der Tod des Vergil*, Paderborn/München: Fink Verlag 2011). Arbeitsschwerpunkte sind die Verkreuzungen von politischer und Sozialtheorie, Literatur und Geschichte, besonders im 19. Jahrhundert. Ausgewählte Veröffentlichungen: „Tote Hunde leben länger. Hegel ist zurück“, in: Merkur 6 (2012), Nr. 757, S. 510–522; „Nachbarschat als Lebensform in Wilhelm Raabes *Die Chronik der Sperlingsgasse*“, in: DVjs 2/2011, S. 233–264; „Klassen-Bildung. Ein Problemaufriss“ (zusammen mit Eva Blome und Manfred Weinberg), in: IASL 2/2010, Bd. 35, S. 158–194.

Als Simulationen basieren Computerspiele auf einem wiederhol- und variierbaren Set begrenzter Operationen. Dadurch kann der Spieler zwar nur eine überschaubare Anzahl von Eingriffen und Entscheidungen im Spiel konkretisieren, allerdings ist es Computerspielen gerade deshalb möglich, adäquat auf die Eingaben des Spielers zu reagieren. Daraus ergibt sich, dass Computerspiele notwendigerweise Wiederholungsstrukturen ausbilden, die die gleichen Basisoperationen abwandeln und aktualisieren. Eine Möglichkeit dazu sind narrative Einschübe, die je andere Geschichten und Begründungen für dieselben Aktionen einbringen. Der Vortrag untersucht die Relation dieser narrativen Einschübe zu den Wiederholungsstrukturen auf drei Ebenen: Auf der ersten Ebene sind die narrativen Einschübe von Interesse, die den Eindruck der Wiederholung abmildern und dem Spieler einen Fortschritt im Spielprozess suggerieren. Auf der zweiten Ebene werden narrative Einschübe in Computerspielen untersucht, die sich der Wiederholungsbewegung anpassen und sie reflektieren. Auf der dritten Ebene kommt der Aspekt der Serialisierung hinzu. Häufig bilden Spieleserien aber neben spieltheoretisch relevanten Wiederholungsstrukturen auch sich wiederholende narrative Einschübe aus, die fortan als ›Running Gag‹ zu einem obligatorischen Teil der Serie werden. Die These des Vortrags lautet deshalb, dass narrative Einschübe in Computerspielen die Wiederholungsstrukturen des Spiels nachvollziehen und sich diesen anpassen können. In diesem Zuge ist die Wiederholbarkeit der Basiselemente nicht nur besonders deutlich; sie ist in vielen Fällen auch Gegenstand der Selbstreflexion von Computerspielen. Als zentrales Analysebeispiel dient die Wiederholung des Motivs ›Kaisermorde‹ in »The Elder Scrolls III bis V (2002 bis 2012).

Markus Engels

ist Lehrbeauftragter an der Universität Duisburg-Essen. Er hat dort über »Inszeniertes Erzählen. Eine Typologie der narrativen Realisierungen des Computerspiels« promoviert. – *Arbeitsschwerpunkte* im Bereich der Popkultur, Comic- und Computerspielforschung. – *Publikationen*: »Man kommt sich fast vor wie in einem realen Film!« – *Ansätze für eine Typologie von Realitäts- und Realismuseffekten in Computerspielen*. In: Welt.Kriegs.Shooter. Computerspiele als realistische Erinnerungsmedien? Boizenburg 2012, S. 184-204. – »GOTTA CATCH 'EM ALL!« *Narration, Reproduktion und Austauschbarkeit im Superhelden-Merchandising*. In: Bachmann, Christian A. et al.: Comics intermedial. Essen 2012, S. 179-197.

REPRODUKTION ODER RAUBKOPIE? INTERTEXT ODER PLAGIAT? ZUR BEWERTUNG VON (NICHT-)IDENTISCHEN WIEDERHOLUNGSSTRUKTUREN

Der Vortrag zielt darauf ab, die Analysekategorie der (nicht)identischen Wiederholung für die gegenwärtige Debatte um das geistige Eigentum fruchtbar zu machen. Während die moderne Gesellschaft auf der Basis von Vorstellungen der Originalität, Innovation und Neuheit zahlreiche Geschäftsmodelle etablierte, die sich auf die Patentierung von Ideen und den Schutz eines geistigen Eigentums stützen, zeigt sich in der Analyse, wie problematisch und widersprüchlich die nur scheinbar immer eindeutige Wahl zwischen den Alternativen erlaubte Reproduktion vs. Raubkopie oder intertextuelle Bezugnahme vs. Plagiat letztlich ist. Der Vortrag wird die konkrete Konzeptualisierung und Sanktionierung von Wiederholungsformen am Beispiel von Texten analysieren und verschiedene Phänomene in der Wissenschaft und der Literatur unterscheiden. Dabei werden drei Ebenen (nicht-)identischer Wiederholungsformen von/in Texten näher untersucht: die reproduktive materielle Form der (digitalen) Kopie als Distribution eines gesamten Werkes; künstlerische Remakes (und ihre verwandten Gattungen wie Parodie, Persiflage, Pastiche, MashUp, CutUp, Fake etc.); sowie einzelne Zitate einer Vorlage, die im Wiederholungsvorgang modifiziert und/oder dekontextualisiert werden. Die jeweiligen Phänomene werden kursorisch an einschlägigen Fallbeispielen wie von und zu Gutenberg, Hegemann oder Jelinek diskutiert.

Thomas Ernst

ist zurzeit wissenschaftlicher Mitarbeiter als Assistent von Prof. Dr. Rolf Parr an der Universität Duisburg-Essen in den Bereichen Literaturwissenschaft und Medienpraxis und arbeitet an einer Habilitation zur Geschichte des geistigen Eigentums. – *Arbeitsschwerpunkte*: deutschsprachige Literatur und Literatur-, Medien- und Kulturtheorien des 18. bis 21. Jahrhunderts; Konzepte ästhetischer Subversion; Neue Medien und Literatur (insbesondere Netzliteratur und geistiges Eigentum); Literatur und Migration, Interkulturalität, Multilingualität, Übersetzung (insbesondere in Deutschland, Flandern und Luxemburg). – *Publikationen*: Wissenschaft und Macht (2004); Popliteratur (2. Aufl. 2005); SUBversionen. Zum Verhältnis von Politik und Ästhetik in der Gegenwart (2008); Europa erlesen: Ruhrgebiet (2009); Das Schwarze sind die Buchstaben. Das Ruhrgebiet in der Gegenwartsliteratur (2010); Literatur und Subversion. Politisches Schreiben in der Gegenwart (2. Aufl. 2012); Verortungen der Interkulturalität (2012).

Unter den europäischen Darstellungen aus dem 15. und 16. Jahrhundert, die die neu entdeckte Welt Amerikas thematisieren, zählt Hans Stadens Warhaftig Historia zu denjenigen, die von Anfang an große Forschungsaufmerksamkeit gefunden haben. Dies lässt sich nicht zuletzt auf die den Text dominierende, spektakuläre Thematik des Kannibalismus zurückführen, die in Stadens Bericht aus der Perspektive eines Augenzeugen entworfen wird. Zur Warhaftig Historia, die bis heute als wichtige, teilweise aber auch umstrittene, ethnographische Quelle zu den autochthonen Kulturen Südamerikas zählt, sind insbesondere in den letzten 10-15 Jahren Beiträge erschienen, in denen die vom bekennenden gläubigen Protestanten Staden beschriebenen kannibalischen Handlungen als Kritik am „rituellen Kannibalismus“ der katholischen Eucharistiepraxis verstanden werden, sodass der Text als protestantische Propagandaschrift gelesen werden kann. Ohne dem widersprechen zu wollen, kann diese Lesart aber nur für den ersten, narrativen Teil des Textes gelten. In diesem ersten Teil seines Reisebuches folgt Staden der Chronologie seiner Reise und hebt die ihn betreffenden Ereignisse hervor, insbesondere die überstandenen und interessant zu erzählenden Gefahren, die er mit Gottes Hilfe meistert. Im zweiten und wesentlich längeren Teil der Warhaftig Historia wiederholt Staden die Ereignisse, allerdings nicht mehr als persönliches Erlebnis, sondern vielmehr als allgemeine und sachlich-neutrale Beobachtung, als ethnographischer Bericht. Diese Disparität der beiden Teile hat die literaturwissenschaftliche Forschung eine Wahrnehmung des Textes als Einheit immer wieder in Zweifel ziehen lassen. Nimmt man den Text jedoch in seinen eigenen Motivationsausagen ernst – Staden führt in der Vorrede aus, dieses Büchlein entstehe einzig zum Lob Gottes und zur Information über die Neue Welt –, zeigt sich, dass Fragen des ungewöhnlichen Aufbaus gar nicht problematisch sind, denn Staden reflektiert die gewählte Wiederholungsstruktur.

Lina Herz

ist zurzeit wiss. Mitarbeiterin an der Ruhr-Universität Bochum im DFG geförderten Editionsprojekt „Herzog Herpin“. In ihrer Dissertation beschäftigt sie sich mit Paarkonstellationen in den frühen Prosaepen der Elisabeth von Nassau-Saarbrücken. Ein weiterer Interessenschwerpunkt liegt im Bereich der frühen Reiseliteratur.

lina.herz@rub.de

Der in der Mitte des 15. Jahrhunderts entstandene ‚Herzog Herpin‘ ist ein literarisches Werk von überbordender Fülle bekannter Motiven in neuer Wendung, genealogisch miteinander verbundener Protagonisten, aufeinander bezogener Erzählstränge und Handlungsorte zwischen Toledo und Jerusalem. In seiner Poetik ist er von seriellen Formen des Erzählens in variierenden Wiederholungen geprägt, die sich sowohl auf sprachlicher Ebene als auch mit Blick auf die Fügung von Handlungssegmenten und in intertextuellen Bezügen beobachten lassen. Der Vortrag zeigt, wie die Wiederholung zum erzählerischen Mittel wird, um sowohl Orientierungsangebote für den Rezipienten bereitzustellen als auch Figuren und Handlungsteile aufeinander beziehbar und damit auf spezifische Weise interpretierbar zu machen. Es soll anhand zweier Beispiele untersucht werden, wie die Verknüpfung von Motiven bzw. Motivkomplexen mit topographischen Ordnungsmustern in Wiederholungsstrukturen im Text sinnstiftend wirken. Dabei soll zum einen danach gefragt werden, wie das ‚wieder-, bzw. ‚in den eigenen Zusammenhang hinein holen‘ von Figuren, Motiven und Requisiten der literarischen und historiographischen Tradition den Text in Akkumulation perspektiviert, zum anderen aber auch, wie diese Perspektiven in der textinternen Wiederholung überblendet und damit weiterentwickelt werden. Vor dem Hintergrund dieser Analysen soll außerdem gezeigt werden, wie in einer Erzählwelt, die in vielerlei Hinsicht von den Dynamiken des Seriellen und der Wiederholung lebt, das Einmalige und damit Einzigartige Bedeutung erlangt und diese im Gegenzug für den narrativen Kontext fruchtbar gemacht werden kann.

Rabea Kohnen

ist akademische Rätin am Germanistischen Institut der Ruhr-Universität Bochum und hat dort über die mittelhochdeutschen Brautwerbungserzählungen promoviert. *Arbeitsschwerpunkte* liegen in historischer Narratologie, kulturwissenschaftlichen Fragen und Konzepten von Textvarianz. – *Publikationen:* Alternate Endings und Varianz. Überlegungen zu Morolfs Himmelfahrt. In: Becker, A.; Mohr, J.: Alterität als Leitkonzept für historisches Interpretieren. Berlin 2012, S. 171-95; *Über des wilden meres fluot*. Thalassographie und Meereslandschaft in den mittelhochdeutschen Brautwerbungserzählungen. In: Pfeiffer, J. (Hrsg.): Landschaft im Mittelalter – Augenschein und Literatur = Das Mittelalter 16,1 (2011), S. 85-103; Ein Artusritter im Krieg. Überlegungen zur Namûr-Episode im *Wigalois* des Wirnt von Grafenberg aus intertextueller Perspektive. In: Neophilologus 94 (2010). S. 93-108.

Es gibt wohl kaum eine Interpretation eines literarischen Textes, die nicht an irgendeiner oder gleich an vielen Stellen mit dem Argument aufwartet, etwas finde sich in dem Text zum wiederholten Mal und sei *daher* für die Interpretation relevant. Derlei Wiederholungen, wie sie im Text durch Lesen gefunden oder konstruiert werden, können sowohl die Textoberfläche (die Form) als auch die Textwelt (den Inhalt) betreffen. Ja, indem Wiederholungen im Text als Argument in der Interpretation wieder auftauchen, geraten beide Ebenen in eine spannungsreiche Beziehung. Denn Wiederholungen auf der Ebene der Textwelt können nur auf der Ebene der Textoberfläche vermittelt sein und umgekehrt haben Wiederholungen auf der Ebene der Textoberfläche Konsequenzen für den Aufbau der Textwelt. Wie und warum Wiederholungen im Text als Argument zur Plausibilisierung von Lesarten jeweils eingesetzt werden, soll hier an Hand von Erzähltexten untersucht werden.

Johannes F. Lehmann

ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am germanistischen Institut der Universität Duisburg-Essen. Er wurde 2000 an der Universität Freiburg mit einer Arbeit über Diderot und Lessing promoviert („Der Blick durch die Wand. Zur Geschichte des Theaterzuschauers und des Visuellen bei Diderot und Lessing. Freiburg i. Br.: Rombach Verlag 2000). Habilitation 2011 mit der Arbeit: Im Abgrund der Wut. Zur Kultur- und Literaturgeschichte des Zorns. Freiburg i.Br. : Rombach Verlag 2012. Arbeitsschwerpunkte u.a.: Theatertheorie, Literatur und Anthropologie, Geschichte der Emotionen, Erzähltheorie. Zahlreiche Veröffentlichungen zur Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts.

johannes.lehmann@uni-due.de

Spätestens seit Derridas Buch über die Marxschen Gespenster wissen wir von Geistern, *revenants* und all den anderen Figuren der Wiederkehr und Wiederholung, die die Marxschen Narrative regelrecht umwittern. Inwieweit Momente der Repetition zu strukturellen Bausteinen gerade historiographischen Erzählens wurden, zeigt insbesondere Marx' Traktat *Der Achtzehnte Brumaire des Louis Napoleon* (1852) an, der Rekonstruktion der (nach)revolutionären Ereignisse eines Frankreichs zwischen 1848 und 1851. Die berühmte, an Hegel angelehnte Rede davon, „daß alle großen weltgeschichtlichen Tatsachen und Personen sich sozusagen zweimal ereignen“, deutet die Verwobenheit von Geschichtsschreibung und Wiederholung bereits im Eingang des Traktats an. Neben der Sprache des Theaters („das eine Mal als Tragödie, das andere Mal als Farce“) tritt bei Marx aber ein Element zu Tage, das nicht nur in der Geschichte, sondern ebenso in den Geschichten über diese eine zugleich ordnende wie auch treibende Kraft darstellt: die Parodie. Dabei fördert ein Blick auf die Marxsche Verwendung der Parodie zu Tage, dass nicht nur Geschichten von ihr organisiert werden, sondern ihr latent auch eine historische Sprengkraft anwächst, mittels derer eine Idee von Geschichte lesbar wird, die zäsuriert jenseits eines Kontinuums – „daß es 'so weiter' geht“ (Benjamin) – zu denken möglich wäre. Wichtige Anregungen zum Verständnis eines über das Rhetorische hinausgehenden Parodie-Begriffs verdanken wir dabei Interventionen der russischen Formalisten (v.a. Juri Tynjanovs).

ist Assistant Professor im Fachbereich an der Universiteit van Amsterdam. Er hat Deutsche Literatur und Philosophie an der Universität Bonn (M.A. 2004) und an der Yale University (Ph.D. 2011) studiert. Sein Forschungsinteresse liegt in der deutschen Literatur von Barock bis zur Gegenwart. Erschienen ist gerade sein Buch *Metapher, Wiederholung, Form. Zu Goethes Unbegrifflichkeiten* (Bielefeld: Aisthesis 2012), eine Untersuchung über die Grenzen des Wissens, die sowohl in Goethes naturwissenschaftlichen und literarischen Werken zumeist rhetorisch zur Erscheinung kommen. Darüber hinaus arbeitet Ansgar Mohnkern gerade an einer Untersuchung über die Schnittstellen zwischen der Ordnung des Erzählens und der Herausbildung moderner sozialer Systeme (Staat, Recht und Ökonomie), wie sie sich zwischen 18. und 20. Jahrhundert benennen lassen. Autoren von besonderem Interesse sind hier Moritz, Goethe, Balzac, Melville, Marx, Stifter, Keller und Kafka. Ansgar Mohnkern interessiert sich zudem stark für Fragen zu Theater, Lyrik, kritischer Theorie, Philosophie sowie Psychoanalyse.

Das Buch *E.D.S.A.* zeigt jede Fotografie zunächst auf einer rechten und dann noch einmal auf der folgenden linken Seite. So sind alle 116 Bilder zweimal abgedruckt, und zwar direkt hintereinander, auf zwei aufeinander folgenden Doppelseiten. Die beiden Abbildungen der selben Fotografie befinden sich damit quasi am selben physikalischen Ort, getrennt nur durch die Fasern des Papiers. Im Vortrag stelle ich das fotografische Künstlerbuch als eigenständige Form vor und untersuche seine unterschiedlichen Strategien der Wiederholung, die in *E.D.S.A.* ihre Zuspitzung in der Verdoppelung jeder einzelnen Fotografie erfahren. Die zugrundeliegende These ist, dass Wiederholung im fotografischen Künstlerbuch immer notwendig ist, um überhaupt eine kohärente Zusammenstellung der Bilder zu ermöglichen. Die Wiederholungen finden allerdings auf sehr unterschiedlichen Ebenen statt, formal wie inhaltlich bzw. das Motiv betreffend. Diese unterschiedlichen Strategien lassen sich auch innerhalb des Buchs *E.D.S.A.* selbst zeigen. *E.D.S.A.* steht für Epifanio Delos Santos Avenue und bezeichnet die bedeutendste Magistrale in Metro Manila auf den Philippinen. Alle Bilder in *E.D.S.A.* zeigen diese Straße oder ihre Ränder und Querstraßen. Die Wiederholung (des Motivs) ist damit schon in das Konzept der fotografischen Serie eingeschrieben. Darüber hinaus besteht das Buch aus 26 ‚Kapiteln‘, die jeweils eine von einem Standpunkt aus aufgenommene Sequenz zeigen. Jede Sequenz wurde in einer Drehbewegung aufgenommen. Es kommt zu Überschneidungen (Wiederholungen) und Verschiebungen an den Rändern der einzelnen Bilder. Der Blick von einem Standpunkt aus ist aufgesplittet auf mehrere Bilder; im Umkehrschluss wird der Blick von einem Standpunkt aus auf mehreren Bildern wiederholt. Meine Untersuchung zielt darauf ab, die Gründe für die zusätzliche Verdoppelung der Fotografien als radikales Organisationsprinzip in einem fotografischen Künstlerbuch und die Implikationen dieser Verdoppelung herauszuarbeiten.

Elisabeth Neudörfl

ist Professorin für Dokumentarfotografie an der Folkwang Universität der Künste in Essen. Sie hat ihre Arbeiten in zahlreichen Ausstellungen gezeigt und regelmäßig in fotografischen Künstlerbüchern publiziert: *Future World* (2002) im Zusammenhang mit der gleichnamigen Einzelausstellung im Sprengel Museum Hannover, *Super Pussy Bangkok* (2006) beim Institut für Buchkunst Leipzig und zuletzt *E.D.S.A.* (2010) bei Wiens Verlag, Berlin. Publikationen u.a.: „Photography vs. Visibility. Seeing Unseen Aspects in a City“ (2010), in: *Urban Image Now: Photographic and Filmic Manifestations of a Subjective City Experience*, Special Issue of Visual Resources. An International Journal of Documentation, 26. Jahrgang, Nr. 1, Routledge, 13-29.

elisabeth.neudoerfl@folkwang-uni.de/www.elisabethneudoerfl.de

Michael Niehaus (TU Dortmund)

ANAPHORISCHES ERZÄHLEN. BEISPIEL UND PROBLEMSKIZZE EINER STRUKTUR DOPPELTER WIEDERHOLUNG

Der Begriff des *anaphorischen Erzählens* geht wie viele andere narratologische Begriffe auf Gérard Genette zurück. Er bezeichnet damit im Hinblick auf die Frequenz bei der Zeitstruktur des Erzählvorgangs den Fall, dass etwas n-mal erzählt wird, was n-mal geschehen ist. Es handelt sich also um ein Phänomen der doppelten Wiederholung: Etwas, das sich auf der Ebene der *histoire* wiederholt, wird auch auf der Ebene des *discours* wiederholt. Man kann leicht sehen, dass die Narratologie diesen Fall des Erzählens sehr wenig beachtet hat. An dem Beispiel, das sie für dieses anaphorische Erzählen bereithält, lässt sich zeigen, dass die Narratologie diesem Phänomen der Wiederholung aus strukturellen Gründen nicht gerecht werden kann, indem sie ihn als dysfunktionalen Fall ausschließt. Dies soll im Anschluss anhand einiger Erscheinungsformen anaphorischen Erzählens veranschaulicht werden.

Michael Niehaus

geboren 1959, Prof. Dr. phil. Habilitation 2003 mit der Untersuchung *Das Verhör. Geschichte – Theorie – Fiktion*, derzeit Inhaber eines Lehrstuhls für *Neuere deutsche Literatur – Intermedialität/Interkulturalität* an der TU Dortmund. Arbeitsschwerpunkte u.a.: Literatur und Institution, Erzählliteratur des 19. bis 21. Jahrhunderts, intermediale Narratologie. Letzte Buchveröffentlichungen: *Das Buch der wandernden Dinge* (2009); *Franz Kafka: Erzählungen* (2010)

michael.niehaus@udo.edu

Rolf Parr (Universität Duisburg-Essen)

**KONZEPTE VON WIEDERHOLEN/WIEDERHOLUNG IN MEDIENTHEORIEN. EINE ERSTE
(UNVOLLSTÄNDIGE) BESTANDSAUFNAHME**

Auf einer übergeordneten Ebene fragt der Vortrag, ob Elemente und Strukturen von ›Wiederholung‹ jedweder Art als *ein* mögliches Bestimmungselement von Medialität neben anderen zu begreifen sind. Dementsprechend wird eine erste unvollständige) Bestandsaufnahme der in der Medienwissenschaft bereits vorhandenen Denkmodelle von ›Wiederholung‹ unternommen. Gefragt wird dabei, ob und wie die verschiedenen Medientheorien von ›Wiederholen‹ handeln und was in Umkehr der Blickrichtung die thematisierten ›Wiederholungsstrukturen‹ über die Spezifik der jeweiligen Medien (und Medientheorie) aussagen.

Rolf Parr

ist Professor für Germanistik (Literatur- und Medienwissenschaft) an der Universität Duisburg-Essen und dort Leiter des Master-Programms »Literatur und Medienpraxis«. – *Arbeitsschwerpunkte*: Literatur-, Medien- und Kulturtheorie bzw. -geschichte des 18. bis 21. Jahrhunderts, (Inter-)Diskurstheorie, Kollektivsymbolik, Mythisierung historischer Figuren, literarisches Leben, Literatur/Medien-Beziehungen. – *Neuere Publikationen*: Autorschaft. Eine kurze Sozialgeschichte der literarischen Intelligenz (1830–1930). Heidelberg 2008; Foucault-Handbuch. Hg. zus. mit Clemens Kammler und Ulrich Johannes Schneider. Stuttgart, Weimar 2008; Periphere Zentren oder zentrale Peripherien? Kulturen und Regionen Europas zwischen Globalisierung und Regionalität. Hg. zus. mit Wilhelm Amann, Georg Mein. Heidelberg 2008; »Die besten Bissen vom Kuchen«. Wilhelm Raabes Erzählwerk: Kontexte, Subtexte, Anschlüsse. Hg. zus. mit Søren R. Fauth, Eberhard Rohse. Göttingen 2009; Globalisierung und Gegenwartsliteratur. Konstellationen – Konzepte – Perspektiven. Hg. zus. mit Wilhelm Amann, Georg Mein. Heidelberg 2010.

rolf.parr@uni-due.de

Nia Perivolaropoulou/Peter Ellenbruch

(Universität Duisburg-Essen)

FILM-REMAKES FÜR LEINWAND UND BILDSCHIRM – FILMHISTORISCHE UND MEDIENTHEORETISCHE BETRACHTUNGEN

Im aktuellen Verständnis sind Remakes Wiederverfilmungen von Stoffen, meist gesehen als Aktualisierungen einer erfolgreichen Geschichte oder als kulturelle Anpassungen einer bestimmten Erzählung. Wenn man allerdings die historische Linie von Wiederverfilmungen genauer betrachtet, kann man beobachten, dass die Praxis der Remakes viel älter als der Begriff ist. Schon zu Beginn der Filmgeschichte werden bestimmte Motive und kleine Spielhandlungen von verschiedensten Filmfirmen – auch über Landesgrenzen hinweg – immer wieder produziert, man könnte sagen: wie in einer Volkskunst durch Weitergabe tradiert. Hier liegt die eigentliche Wurzel der Remakes, eine Schaffung von genuinen Kinomotiven, die durch die Ähnlichkeit des nacherzählbaren Plots analytisch nicht zu fassen sind, vielmehr zur Reflexion der filmischen Erzählung und des Begriffs der technischen Reproduzierbarkeit einladen. Auf dieser historischen Basis aufbauend können zwei signifikante Aspekte von Remakes genauer betrachtet werden. Man trifft im Werk verschiedener Regisseure auf ein Phänomen, das man Eigen-Remakes nennen könnte. Zum Beispiel Alfred Hitchcock oder Leo McCarey haben verschiedene ihrer Stoffe mehrmals verfilmt, ohne dass die Kriterien der Aktualisierung oder kulturellen Angleichung zur Erklärung ausreichen würden, um diese Schritte einordnen zu können. Hier sind die genaueren filmischen Strukturen der Wiederholungen zu analysieren, was auch bis zur Problematisierung filmischer Autorenschaft führen kann. Eine weitere sehr spezifische Spielart der Remakes findet sich in der Mediengeschichte der noch recht jungen Bundesrepublik. Dort kann man in den frühen 1960er Jahren eine Reihe von Remakes amerikanischer Film-Noir-Krimis als Fernsehfilme entdecken. Demnach gibt es Wechselwirkungen zwischen amerikanischen und bundesdeutschen Erzählungen sowie Übergänge vom bereits etablierten Kinofilm zum noch neuen Fernsehfilm. Eine Betrachtung beider Verwebungsphänomene zeugt von kulturellen und medienstrukturellen Festigungen durch Wiederholungsstrukturen. So kann dargelegt werden, wie sich eine Linie von medienspezifischen Wiederholungsformen durch die Jahrzehnte zieht, die sowohl eine Entwicklung des Kinos und des Fernsehens skizziert als auch aus einer kulturwissenschaftlichen Perspektive an andere Erzählformen und zeithistorische Strömungen anschlussfähig ist.

Nia Perivolaropoulou & Peter Ellenbruch

leiten und organisieren als wissenschaftliche Mitarbeiter den Studienschwerpunkt *Filmstudien* innerhalb der germanistischen Literaturwissenschaft an der Universität Duisburg-Essen.

nia.perivolaropoulou@uni-due.de/peter.ellenbruch@uni-due.de

**WIEDERHOLEN GEGEN DIE SINNLOSIGKEIT – RITUALE DER SELBSTVERGEWISSERUNG BEI
THOMAS BERNHARD**

»Machen wir uns nichts vor, sagt Oehler, mit einem Kulturstaat hat dieser Staat nichts zu tun und werden wir nicht müde, das immerfort und ununterbrochen und bei jeder Gelegenheit zu sagen, und erwachsen uns aus dieser pausenlosen Feststellung als Wiederholung des immer Gleichen, daß dieser Staat ein grenzenlos verstandes- und gefühlloser ist, auch die größten Schwierigkeiten.« (Thomas Bernhard: *Gehen*. Frankfurt/M. 1991, S. 37) – Nicht nur in seiner Erzählung *Gehen* steht das Wiederholen zentral. In nahezu allen Texten Thomas Bernhards reflektierten seine Figuren, dass sie wie Camus' Sisyphos in ihrem täglichen Ringen um eine sinnhafte Existenz ihren Stein den Berg hinaufrollen in dem Wissen, dass er oben angelangt wieder hinabrollen wird. In dieser absurden Existenz der Wiederholung einer im Prinzip sinnlosen Anstrengung gefangen illustriert Bernhard das menschliche Streben, durch Ritualisierungen der grundsätzlichen Sinnlosigkeit menschlicher Existenz Sinn zu verleihen. Dass diese Rituale jedoch unsinnig sind, wissen nicht nur die Figuren, die Texte „wissen“ es auch, denn Bernhard gestaltet die Ritualisierungen als manische Selbsterhaltungsprogramme, die für sich genommen die Handelnden lächerlich erscheinen lassen. So beschwören Bühnenfiguren wie etwa der Theatermacher Bruscon oder der Weltverbesserer in ihren perpetuierenden Monologen ihre künstlerischen bzw. philosophischen Anstrengungen die Welt erklären oder gar retten zu können. Bruscon versucht es in der Kunst, doch scheitert sein alles durchleuchtendes Stück »Das Rad der Geschichte« an den konkreten Aufführungsbedingungen. Das Traktat des Weltverbesserers »Zur Rettung der Welt«, das als Lösung deren Abschaffung vorschlägt, verpufft wie Bruscons Stücke echolos. Zu untersuchen ist nun zum einen, wie und mit welchem Effekt sich das Wiederholen als strukturierendes Gestaltungsprinzip durch Bernhards Texte zieht und zum anderen, wie die Wiederholung zum eigentlichen Reflexionsgegenstand der Texte wird.

Corinna Schlicht

geb. 1970, ist Studienrätin im Hochschuldienst an der Universität Duisburg-Essen. Sie hat Germanistik und Philosophie studiert; seit 1997 Lehr- und Forschungstätigkeiten an verschiedenen Universitäten, 2003 Dissertation über die pragerdeutsche Schriftstellerin Lenka Reinerová. – *Arbeitsschwerpunkte* liegen in den Bereichen Literarische Moderne, Gegenwartsliteratur und Gender Studies. – *Veröffentlichungen* u.a. zu Heinrich von Kleist, E.T.A. Hoffmann, W.G. Sebald, Terézia Mora, Julia Franck, Tom Tykwer und David Lynch. Herausgeberin der Reihe „Autoren im Kontext – Duisburger Studienbögen“ im Verlag Karl Maria Laufen in Oberhausen.

Anna Seidl (Universiteit van Amsterdam)

GESCHICHTE ZWISCHEN VERHÄNGNIS UND HOFFNUNG. ZUR METAPHYSIK DER WIEDERHOLUNG IN W.G. SEBALDS WERK

W.G. Sebalds Werk liest sich als eine Metaphysik der Wiederholung. Wiederholung ist eine zeitlich-geschichtlich definierte Kategorie im Spannungsfeld von Wiederholungszwang und kreativer Veränderung, von Stillstand und Dynamik. Sebald konzipiert diese Zentralkategorie seiner literarischen Darstellung von Geschichte und ihrer individuellen Erfahrung als einen schicksalhaft kreisenden Prozess der Herrschaft des Menschen über sich selbst und die Natur und gleichzeitig als Möglichkeit des Neuen und Anderen. Er verknüpft räumliche und zeitliche Elemente, die er im Kontext seines Erinnerungsdiskurses und Geschichtsverständnisses zum Einsatz bringt und dabei an Benjamins *Geschichtsphilosophischen Thesen* erinnert. Es soll aufgezeigt werden, dass sich in Sebalds Werk sowohl eine Kette anhaltender Katastrophen präsentiert als auch ein Netz universeller Beziehungen, das eine besondere Form des Messianischen zum Ausdruck zu bringen scheint.

Anna Seidl

Dr. des. für Germanistik an der Universität von Amsterdam. Ihre *Arbeitschwerpunkte* liegen im Bereich der neueren deutschen Literaturwissenschaft und in der kulturwissenschaftlichen Erforschung von Raumstrukturen. Einen besonderen Stellenwert bekommen das Oeuvre von W.G. Sebald, die raumtheoretischen Ansätze de Certeaus und die Auseinandersetzung mit kartografischen Abbildungen in literarischen Texten. Dazu gehören auch im Allgemeinen Bild-Text-Beziehungen und das Genre des literarischen Comics. *Publikationen*: Karten und Kartenbilder im Werk von W.G. Sebald (2012); Unterwegs zu W.G. Sebald: Eine Raumpoesie (2012); Konfrontationen des ‚Wanderers‘ W.G. Sebald: Ein dynamisches Geschichtsmodell (2013).

A.S.Seidl@uva.nl

Um die aktuelle Serienproduktion des Fernsehens zu reflektieren, bedarf es eines Rückgriffs und einer Weiterführung etablierter Kategorien und Begriffe der Medienwissenschaft und Fernsehtheorie. Zu diesen zählt gewiss die Wiederholung. In dem sich mein Beitrag der Wiederholung von Bildern widmet, kann sowohl das Fernsehspezifische als auch das Innovative der aktuellen seriellen Erzählweise in den Blick genommen werden. Hierbei zielen ich auf eine Typologie der Bildwiederholung in TV-Serien ab. Die Wiederholung von Bildern ergibt sich erstens aus signaltechnischen Gründen, da die Ausstrahlung nach Werbeunterbrechungen häufig nicht auf Anschluss zielt, sondern mit Sendezeit füllender Überlappung einhergeht. Zweitens sind Serien im Programm mit Teasern und Trailern verknüpft, wobei für die Paratexte seriellen Erzählens narrative Bilder selektiert werden, die repräsentativ für die Serie im Ganzen und die einzelne beworbene Episode stehen können. Drittens gibt es den wiederkehrenden Vorspann, dessen televisuelle Ästhetik die doppelte Funktion hat, die Episode vom Programmfluss abzusetzen und die Serie in ihrer spezifischen seriellen Struktur und Ästhetik zu markieren. Viertens gibt es die seriellen Erzählverfahren der *recaps* und *precaps*, durch die innerhalb der ausgestrahlten Episoden in kurzen Sequenzen das bisherige und für die Geschichte der neuen Folge relevante Geschehen zusammengefasst oder auf das Kommende ein Ausblick gegeben wird. Schließlich wird fünftens in den neuen Fernsehserien narrativ mit Bildwiederholungen experimentiert.. Funktional und strukturell lassen sich die verschiedenen Typen der Bildwiederholung unter die Kategorien Redundanz, Reminiszenz und Rätsel zusammenfassen.

Matthias Thiele

ist Vertretungsprof. am Institut für Medienforschung der HBK Braunschweig. – *Arbeitsschwerpunkte*: Medienkulturwissenschaft, Fernsehtheorie, Diskurs- und Medienanalyse, Genealogie des Schreibens und Portablen Medien, Medienbildung. – *Publikationen*: *Flucht, Asyl und Einwanderung im Fernsehen*, Konstanz: UVK 2005; *Grundlagentexte der Fernsehwissenschaft. Theorie – Geschichte – Analyse*, Mithg., Konstanz 2002; *Portable Media. Schreibszenen in Bewegung zwischen Peripatetik und Mobiltelefon*. Mithg., München 2010; *Die Schreibszenen als politische Szene*. Mithg., München 2012; »Portabilität als Programm – Zur Implementierung der videojournalistischen Aufzeichnungspraxis in die Programmproduktion des Fernsehens«, in: *Programm(e) der Medien. Akten des 1. Medienwiss. Symposiums der DFG*. Hrsg. von D. Mersch und J. Paech, Berlin 2012, S. 201-236.

Die Ästhetik von Wiederholungen kommt in der Poesie wesentlich im Zusammenspiel von metrischer Gleichförmigkeit und Variation zum Tragen. Dies gilt insbesondere seit der Einführung des Taktrhythmus in der frühen Neuzeit, der die Versgeschichte bis heute dominiert. Der komparatistische Beitrag rekonstruiert die Konzeptualisierung taktrhythmischer Wiederholung in der historisch einschlägigen Akzentmetrik (u.a. bei George Gascoignes: *Certaine notes of instruction concerning the making of verse or rime in English*, 1575; René Descartes: *Musicae Compendium*, 1618 oder Martin Opitz: *Das Buch von der Deutschen Poeterey*, 1624) und stellt sie der modernen Verstheorie gegenüber (z.B. Hartmut Vollmar: *Einheitliche Theorie des Verses*, 2008). Der Vergleich eröffnet dabei nicht zuletzt die Perspektive auf die Vorgeschichte akzentmetrischer Wiederholungskonzepte in alternativen (z.B. syllabischen oder proportionalen) Formen gebundener Rede seit der Antike. Inwiefern ist der oft vor-schnell als intuitiv oder anthropologisch konstant aufgefassten Akzentmetrik aus dieser Sicht versgeschichtlich eine Grenze gesetzt?

Jörg Wesche

ist Professor für Neuere deutsche Literaturwissenschaft mit den Schwerpunkten Literatur des 17. und 18. Jahrhunderts, Kulturwissenschaft und Rhetorik an der Universität Duisburg-Essen. Promotion 2002 mit der Studie *Literarische Diversität. Abweichungen, Lizenzen und Spielräume in der deutschen Poesie und Poetik der Barockzeit*. Tübingen 2004. Habilitation 2009 mit der Arbeit *Der Vers im Drama. Studien zur Theorie und Verwendung im deutschsprachigen Sprechtheater des 20. und 21. Jahrhunderts* Typoskript: Augsburg 2009. Als Herausgeber: *Texte zu modernen Mythentheorien*. Hg. mit Wilfried Barner u. Anke Detken. Stuttgart 2003; *Kulturelle Orientierung um 1700. Traditionen, Programme, konzeptionelle Vielfalt*. Hg. mit Sylvia Heudecker u. Dirk Niefanger. Tübingen 2004; *Schreiben am Schnittpunkt. Poesie und Wissen bei Durs Grünbein*. Hg. mit Kai Bremer und Fabian Lampart. Freiburg i. Br. 2005; *Fragen an die Sphinx. Kulturhermeneutik einer Chimäre zwischen Mythos und Wissenschaft*. Hg. mit Bernadette Malinowski und Doren Wohlleben. Würzburg 2012. Aufsätze zur Literatur der Frühen Neuzeit und Moderne.